Städtische Sparkasse Gummersbach.

Alle Einlagen werden jetzt mit 3½ % verzinst. Einlagen können auch durch die Post gemacht werden. Die Kasse ist an allen Wochentagen vormittags **9 bis 12 Uhr** geöffnet.

Die neuesten Blätter der Plankammer der königl. preuss. Landes-Aufnahme

Nr. 2847 Gummersbach.
„ 2795 Waldbröl,
„ 2784 Meinerzhagen,
„ 2846 Lindlar,
„ 2848 Drolshagen,
„ 2911 Engelskirchen,
„ 2912 Niehl,
„ 2974 Ruppichteroth,
„ 2783 Wipperfürth,
„ 2785 Herscheid,
„ 2913 Schenhagen,
„ 2976 Morsbach

sehr übersichtlich und ausführlich, sind erschienen und zu haben in der Buchhandlung von

Friedr. Luyken,
Gummersbach.

Frauen und Mädchen
benützen zur Erfrischung, Verschönerung und Verjüngung ihres Teints nur
Grolichs Heublumen-Seife
aus dem Extrakte der vom Pfar. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischenden und belebenden Heublumen erzeugt. Preis 50 Pfg.

Was ist Feraxolin?
Feraxolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Tinten-, als auch Harzflecke aus den heikelsten Stoffen, ohne Ränder zu hinterlassen. Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist gesetzlich geschützt Preis einer neuartigen Metallhülse 35 u. 60 Pfg.

Engros durch die
„Engeldroguerie" von Johann Grolich,
k. k. Privilegiums-Inhaber in Brünn, in Mähren.
In **Gummersbach** bei **C. Berneke**, Friseur.



Hederich-Vertilgung
mit 15-prozent. Eisenvitriollösung. Kostenpunkt pro Morgen **2 Mk.** Erfolg garantiert durch diepatentiertoselbstthätige **Pflanzen-, Baum- und Reben-Spritze „Syphonia"**
Zur Bekämpfung d. **Monilia-Krankheit.**
Ph. Mayfarth & Co.
Frankfurt a. M., Baumweg 7, und **Berlin N**, Chausseestrasse 2E.
Anleitung u. Belehrung auf Wunsch gratis.
Wir bitten, unsere Firma stets vollausgeschrieben.

Zur Frühjahrspflanzung
empfehle hier gezogene **Rosen**, meist auf Sämlingstamm veredelt, in vielen Sorten, sowie **Ziersträucher, Stauden** 2c.
H. Dobermann,
Gärtnerei und Samenhandlung,
Dieringhausen.

Porzellan-Nesteier
per Dutzend 60 Pfg.
empfiehlt
W. Hoerder
vorm **Herm. Nörrenberg,**
Gummersbach.

EB Kaufet Breidenbachs Kaffee. EB

in ½ Kilo-Paketen, netto Gewicht, **Melange** oder **kandiert**, per Paket **50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100 Pfg.**

Vorrätig bei:

J. H. Offermann, Engelskirchen.
Chr. Lucas, Bruch.
J. Sommerhäuser, Villerath.
J. Müller, Lindlar.
J. Müller, Linde.
J. Müller, Hochsteppel.
J. Müller, Gimborn.
Carl Brumsbach, Berghausen.
J. Schmidt, Overath.
Chr. Wolfslast, Hüttenermühle.
Gust. Kruse, Stromhach.
Ewald Bertram, Marienheide.
E. Schorre, Rodd-Müllenbach.
Carl Bord, Calsbach.
Emil Kind, Windhagen.
Carl Wirth, Herresbagen.
Albert Steinmeyer, Rospe.
Wilh. Koch, Frömmersbach.
Wilh. Schönenberg, Unnenberg.
Emil Weyland sen., Lantenbach.
Emil Kisser, Bredenbruch.
Friedr. Richter, Odenthausen.
Frau Wwe. Masch,
W. Holländer, Jägerhof b. Eisenroth
Fritz Krämer, Nümbrecht.
Wilh. Weyland, Dettenbach.
Friedr. Rusch, Gummersbach.
Ewald Hahne,
Wilh. Ballefeld, Bergneustadt.
Reinh. Roll,
Aug. Illing, Derschlag.
Carl Bockemühl, Niedersessmar.
Wilh. Keller, Vollmerhausen.
Carl Dreibholz, Reyschenroth.
Gustav Gries, Dieringhausen.
H. Gries,
Wilh. Herder,
Wilh. Schmidt, Oberbantenberg.
Herm. Wirth, Martenbergbausen.
August Schneider, Kleebornen.
Gust. Klein, Drabenderhöhe.
J. Klein,
W. Ilg, Much.
Wwe. Wilh. Spahn, Mühlenseßmar.
F. W. Schröder, Beeke bei Mühlenseßmar.
Rob. Tilsmann, Lieberhausen.
Rich. Grote, Meinerzhagen.
Aug. Vollmerhaus, Kierspe (Bahnhof).
Witwe Gries, Bomig.
Gustav Bick, Obergelpe.
August Bick, Rochen.
Georg Börich, Oberleppe.
Carl Bickenbach, Papiermühle.
Carl Steinhaus, Fürberich.
Julius Mortinghaus, Alperbrück.
Gust. Schmidt, Himmertusen.
Franz Herdt, Kotthausen.
Adolph, Gutenever, Kalkuhl.
Carl Bickenbach, Bickenbach.
Frz. Jos. Stommel, Marienfeld.
J. J. Ilg, Much.
Frz. Klein, Damm.
Ant. Berg, Bontrath.
Joh. Graf, Felderhoferbrück.

EB Kaufet Breidenbachs Kaffee. EB

Breidenbachs Kaffee Kaffee-Gross-Rösterei
Mülheim a. Rh.
maschinell auf der Höhe der Zeit, **tägliche Leistungsfähigkeit 50 Zentner**, errichtet überall Niederlagen.

PORTO-BUCH,
übersichtlich angeordnet und jeden Moment zu kontrollieren,
zu haben in der Buch- und Steindruckerei von
Friedr. Luyken,
Gummersbach.

Dienstboten, als:
Knechte, Burschen, Arbeiter, Schweizer, Familien, Mädchen, besorgt reell und billig **Carl Fleck, Hannover,** Osterstr. 63. Prima Referenzen, Prospekte gratis. (Früher in Magdeburg.)

Beilage zur Gummersbacher Zeitung.

Nr. 16. Donnerstag, 19. April 1900. 19. Jahrgang.

Wochen-Schrift



für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Verantwortlicher Redakteur: Carl Luyken in Gummersbach. Drucker und Verleger: Friedr. Luyken in Gummersbach.

Die Wochenschrift erscheint jeden Donnerstag.

Inserate finden in der „Wochenschrift" eine große Verbreitung und werden pro Zeile oder deren Raum mit 15 Pfg. berechnet.

Zum Anbau des Buchweizens.

Sowie die Ziege die Kuh des kleinen Mannes genannt wird, so könnte man mit Recht den Buchweizen den Weizen des mageren Landes nennen. Keine andere Kornart ist mit Bezug auf die Güte des Bodens so wenig wählerisch, als gerade diese Pflanze, welche noch auf sandigem Lande, auf moorigem Grunde und auf eben erst urbar gemachter Heidefläche gut fortkommt und reichlich lohnenden Ertrag abwirft. Eben darum führt an manchen Stellen auch der Buchweizen den Namen „Heidekorn". Diese Kornart ist erst im Beginn des 15. Jahrhunderts nach Deutschland gekommen. Die Heimat des Buchweizens ist in Centralasien, in der Mandschurei und dem südlichen Sibirien zu suchen. Von dort aus hat er die mongolischen Horden nach dem Westen begleitet. Wenngleich man sich anfangs nur wenig von dieser Pflanze versprach, ist doch sehr schnell der Anbau des Buchweizens ausgedehnt worden, namentlich in solchen Gegenden, wo der Boden sandig und weniger ergiebig ist. Für Norddeutschland, besonders für Hannover, Oldenburg, Schleswig-Holstein und einige Distrikte Westpreußens, sowie auch für die Rheinthalebene, den Odenwald und andere Gebirgsgegenden ist der Buchweizen heute ein wichtiges Korn und wird daselbst in großem Maße angebaut.

Der Buchweizen liebt einen warmen, lockeren, einigermaßen in Kraft stehenden und nicht durch Nässe leidenden Boden. Der steife und bindende, sowie der nasse und kaltgründige Boden ist ihm zuwider. Bei der Urbarmachung von wüsten Grundstücken, Holzland, Heide- und Moorboden ist keine andere Frucht so passend anzubringen, als der Buchweizen, und wenn der Boden gehörig trocken gelegt und gemergelt ist, so hat diese Frucht darauf ein besonderes Gedeihen. Auf Grundstücken, die in langer Zeit nicht mit dem Pfluge gerührt und worin sich viele vegetabilische Stoffe angesammelt haben, körnt der Buchweizen besser als nach frischer Düngung. Er hat die Eigenschaft, den adstringierenden, säurehaltigen Humus des Heide- und Moorbodens mehr als andere Gewächse zu gersetzen und giebt auf solchem Boden bessere Ernten, als andere Kornarten. Wenn solcher Boden durch Auffahren von Erde und Mergel oder durch Brennen urbar gemacht ist, so kann man ohne Düngung mehrere Jahre nacheinander recht guten Buchweizen darauf bauen. Sehr häufig wird allerdings der Fehler begangen, Buchweizen auf so kraftlosem Boden anzubauen, der Roggen nicht tragen würde. Obgleich der Buchweizen eine starke Wurzelbildung hat und diesen Wurzeln nachgesagt wird, daß sie ein starkes Aufschließungsvermögen besitzen, so verlangt er doch immer noch eine gewisse Kraft des Bodens. Wenn er zu seinem Gedeihen nun zwar der frischen Düngung nicht bedarf, und selbst mit solchen humosen Teilen im Boden zurecht kommt, welche anderen Getreidearten nicht genügen, so lohnt er doch nur so lange, als die Krume hinreichend mit diesem Humus versehen ist, und giebt nur kümmerlichen Ertrag, wenn man ihn in ausgetragene und gänzlich verarmte Aecker bringt. Soll er hier aber dennoch gebaut werden, so bedarf er freilich der Nachhülfe von Dünger. Mit Stallmist darf man nicht zu Buchweizen düngen; er entwickelt sich infolge dieser Düngung allerdings sehr üppig und blüht stark, setzt aber wenig Körner an. Ist der Boden sehr kraftlos, daß man ihm keine Roggenernte mehr zutraut, so empfiehlt es sich, eine schwache Düngung mit künstlichen Phosphorsäure- und Kali-Düngern zu geben. Auf Humusböden wirkt eine Kalidüngung, (200 Kilogramm Kalisalz pro Hektar), im Herbst gegeben, vorzüglich. Auf leichtem phosphorsäurearmen Lande bewährt sich meist eine Düngung mit Thomasmehl.

In der Fruchtfolge kann der Buchweizen auf jeden Platz gestellt werden; am häufigsten wird er nach gedüngter Hackfrucht oder nach Roggen gesäet. In wärmeren Lagen wird derselbe auch als Vor- oder Nachfrucht zu anderen Pflanzen, besonders als Stoppelfrucht nach Getreide, Raps angebaut, sofern dadurch der Boden für die nachfolgende Frucht nicht zu sehr ausgetrocknet wird. In Schleswig-Holstein wird der Buchweizen in der Regel als erste Saat, auf der aus dem Drusch aufgebrochenen Koppel angebaut. Da, wo aber Raps gesäet oder reine Brache gehalten wird, ist er selten förmlich in die Fruchtfolge aufgenommen, sondern wird nur bei Fleinigkeiten nach Winterkorn oder Gerste gebaut. Sodann wird er auch nicht selten zum Stellvertreter einer verunglückten Frucht, z. B. Rapssaat, benutzt, wozu er sich besonders eignet, weil er noch spät gesäet werden kann und eine gute Vorfrucht für andere Gewächse ist.

Bei der Bearbeitung des Buchweizenlandes hat man darauf zu achten, daß dieses wenigstens einigermaßen mürbe und das Wurzelwerk aus demselben herausgeeggt und trocken werde. Nachlässige Landwirte ersparen gerne diese Arbeit und verlassen sich darauf, daß der Buchweizen das Land zurecht bringe. Dies schlägt aber unfomehr zu ihrem Nachteile aus, je weniger der Buchweizen gerät. In Schleswig-Holstein ist die Bodenbearbeitung in der Regel folgendermaßen. Man pflügt den Drusch früh im Herbste womöglich schon vor Michaelis, flach um und läßt die Furche unbeeggt den Winter über liegen. Ein scharfes Ueberziehen oder Rundeggen mit eisernen Eggen, sobald das Land im Frühjahr abgetrocknet, ist von großem Nutzen. Daraufhin wird im April etwas tiefer als im Herbst gepflügt, und bald darauf derbe geeggt, bis die Furche mürbe und alles Wurzelwerk auf die Oberfläche gebracht ist, wo es dann bald verdorrt. In der letzten Hälfte des Mai wird dann die dritte und letzte Furche zur vollen Tiefe gegeben, allenfalls einmal mit dem Eggen langgezogen, unmittelbar darauf besäet und der Same eingeeggt. Zu vieles Eggen ist hierbei nicht wohl angebracht. Bei zähem Boden und nasser Zeit giebt man wohl noch eine Furche mehr. Soll der Buchweizen irgend einer Frucht folgen, so ist die Feldbestellung ungleich leichter als die eben beschriebene des Neubruches, und dies bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

Nach bestellter Saat wird das Land gewöhnlich noch gewalzt. Was nun das Saatquantum betrifft, so kommen auf 1 Hektar bei Breitsaat 1—1,5 hl, bei Drillsaat auf 12—20 cm Entfernung 0,5—1,8 hl; in kräftigem Boden weniger, in magerem etwas mehr. Wo man auf starkes Wachstum und gute Bezweigung rechnen kann, darf man nicht allzudicht säen, weil es sonst den Pflanzen an Raum fehlen wird, ihre Aeste auszubreiten, und an Luft und Licht, um ihre Körner auszubilden. Der Same soll nun flach, etwa 2—3,5 Centimeter, mit der Egge untergebracht werden.

Die günstigste Zeit zur Aussaat zu treffen, hängt mehr vom Glück als von der Geschicklichkeit ab, weil man die Witterung, die

auf das Gedeihen des Buchweizens mehr Einfluß hat, als alle anderen Getreidearten nicht vorhersehen kann. In einem Jahre gerät der frühe Buchweizen am besten, im andern der späte. Bei der frühen Saat ist die Gefahr des Erfrierens freilich größer als bei der späten: diese giebt aber wieder eine späte Ernte, und die wünscht man auch nicht. Die Hauptsache ist, daß der Buchweizen eine günstige Witterung in der Blütezeit trifft, denn andernfalls nützt das üppigste Wachstum nichts weiter, als daß man viel Stroh, aber wenig Korn erhält. Begünstigt dagegen das Wetter den Körneransatz, so kann, mäßig gewachsenes Stroh viel Korn bringen. Da der Buchweizen gegen Nachtfröste sehr empfindlich ist, denn nicht selten geht er schon bei 1—3 Grad Celsius zu Grunde, so sollte niemals die Saat vor Mitte Mai ausgesäet werden, am besten Ende Mai oder Anfang Juni. Der Buchweizen liebt im Anfange eine trockene, warme Witterung und etwas später, von der Entwickelung des dritten Blattes an bis kurz vor der Blüte, warmen Regen. Durch Nässe und Kälte wird er rot und stockt im Wachstum, durch Reif und Frost kann er oft total vernichtet werden. Im letzten Falle bleibt nichts anderes übrig, als ihn unterzupflügen und von neuem zu säen. Der Grund des leichten Erfrierens liegt in dem großen Wassergehalt der Pflanze. Am ersten erfriert er in niedrigen Gründen, besonders in Sümpfen und Mooren. In der Blütezeit verlangt er stille, warme Luft und wenig Regen: naßkalte Witterung ist ihm dann zuwider, aber nichts schadet ihm in dieser Periode mehr, als scharfe, ausdorrende Winde, welche den Verlauf der Befruchtung stören und wovon die Blüten einschrumpfen und taub werden.

Unkrautvertilgung auf den Wiesen.

Auf einer guten Wiese dürfen nur solche Pflanzen wachsen, welche dem Vieh ein wohlschmeckendes, nahrhaftes Futter geben. Alle anderen Arten, die für das Vieh unschmackhaft sind, bessere Futterpflanzen überwuchern und unterdrücken, ja geradezu verdrängen, oder dem Vieh wohl gar schädlich werden können, dürfen auf den Wiesen nicht geduldet werden. Einerseits leidet der Ertrag dadurch herabgedrückt und geschmälert, andererseits der Futterwert ein zweifelhafter. Leider wird mancherorts der richtigen Pflege und Behandlung der Wiesen noch immer nicht die völlige Aufmerksamkeit und Sorgfalt gewidmet; gar vielfach steht man noch die Wiesen arg vernachlässigt. Nur notdürftig werden die Maulwurfshaufen geebnet, die Steine hinweggeräumt und die Gräben und Bäche gereinigt; aber an die Vertilgung der Unkräuter wird nicht gedacht, oder wenn auch, so hält man diese Arbeit für zu schwierig oder zu wenig lohnend. Diese Ansicht ist aber grundfalsch; die Erfahrung lehrt, daß man durch die Vertilgung der Unkräuter nicht nur den Ertrag verdoppeln, sondern auch die Qualität ganz bedeutend erhöhen kann, so daß die Mühen und Kosten durch solche umsichtige Pflege reichlich belohnt werden.

Das schlimmste Unkraut der Wiesen ist das Moos; nicht nur deshalb, weil es den Futterpflanzen den Platz nimmt und sich rasch verbreitet, sondern auch, weil es durch sein eminentes Aufsaugungsvermögen den Gräsern die nötige Bodenfeuchtigkeit entzieht und bei Ueberhandnahme die Wiesen kalt und feucht macht. Das Moos saugt nämlich begierig alle Feuchtigkeit an sich, giebt sie aber sehr schwer wieder ab und verhindert am meisten die Verdunstung überschüssiger Bodenfeuchtigkeit. Wie finden dies durch die Praxis bestätigt, in welcher Moos zur Erhaltung der Feuchtigkeit beim Versand von Pflanzen, Fischen usw. verwendet wird. Um die Gefährlichkeit des Mooses für die Wiesenkultur nachzuweisen, diene die Wiedergabe eines Versuches, der auf Richtigkeit Anspruch erheben darf. 700 Gramm lufttrockenen Mooses waren imstande, 3300 Gramm Wasser aufzusaugen, ehe dasselbe zum Abtropfen gelangte. Auf der Wiese konnten aber diese 700 Gramm lufttrockenen Mooses 5300 bis 5700 Gramm Wasser in sich auffangen, wobei die Verdunstung des Wassers im Moose sehr langsam vor sich ging. Nach Beseitigung des Mooses betrug jedoch die Verdunstung das drei- bis vierfache. Daher ist auf die Entfernung dieses so schädlichen Gewächses das größte Gewicht zu legen, weil mit jedem Kilo herausgerissenen Mooses im Mittel 25 Kilogramm Futter gewonnen wird.

Wie ist nun die Vertilgung des Mooses auszuführen? Vor allen Dingen möchten wir ein recht scharfes Eggen mit nachfolgender guter Düngung empfehlen. In den meisten Fällen wird man dann seinen Zweck erreichen. Ausgeschlossen sind nur zu feuchte Stellen; wo solche vorhanden, muß zugleich für entsprechende Entwässerung gesorgt werden. Betreff des Eggens selbst ist zu bemerken, daß dasselbe recht stark geschehen soll, sodaß die Narbe gehörig mitgenommen aussieht. Ein schwaches Uebereggen nützt nichts oder nur wenig, recht kräftiges Eggen schadet hingegen niemals. Denn nicht nur werden dabei Moos, sowie die übrigen Unkräuter losgerissen, sondern die Graswurzeln erhalten auch zugleich Licht und Luft, sie gelegen bald neues, kräftiges Wachstum, ja es tritt eine ganz frische Bestockung ein, und es schadet auch gar nichts, wenn dabei einzelne Graswurzeln mit herausgezogen oder zerrissen werden, das Wachstum der übrigen wird um so kräftiger. Nach unserer Ueberzeugung giebt es kaum ein besseres Mittel, die Entwickelung und Ausbreitung der Unkräuter zu stören, andererseits den Grauwuchs zu fördern, als gerade scharfes Eggen. Diese Arbeit kann im Frühjahr, sobald die Wiesen genügend trocken sind, als auch im Spätherbst ausgeführt werden; in beiden Fällen wird man bei richtiger Handhabung seinen Zweck erreichen. Man vergesse aber nicht, daß das starke Wuchern von Moos die Folge von Unfruchtbarkeit und nicht, wie man noch vielfach glaubt, der Grund der Fruchtbarkeit ist, und daß es deshalb unbedingt nötig ist, durch zweckentsprechende Düngung den vorhandenen Mangel an Nährstoffen abzuhalten. Wenn man zur Düngung der Wiesen früher hauptsächlich nur Kompost benutzte, so haben die Erfahrungen des letzten Jahrzehnts gezeigt, daß Phosphatmehl, zugleich mit Kainit aufgebracht, sehr gut geeignet ist, wesentliche Verbesserungen hervorzurufen. Sicher helfend sind diese Dünger auf allen mehr humosen Wiesen und wir empfehlen, von der Thomasschlacke 4—6 Zentner und vom Kainit 2—3 Zentner pro Morgen zu nehmen und beides am besten nach vorausgegangenem Eggen im Herbste oder zeitig im Frühjahr auf die Wiese zu bringen. Außerdem empfiehlt es sich stets da, wo die Narbe keine ganz dichte ist, eine entsprechende Nachsaat folgen zu lassen. Beharrlich so fortgefahren, wird sich der Pflanzenbestand in wenig Jahren bedeutend verbessern, der Ertrag sich erhöhen und die angewandte Mühe sich reichlich bezahlt machen.

Ein anderes höchst gefährliches Wiesenunkraut ist die Herbstzeitlose. Dieselbe tritt hauptsächlich auf Moorwiesen auf, fehlt aber auch auf den trockeneren, besseren Wiesen meist nicht. Die Pflanze blüht im Herbst, nachdem die Grummeternte beendet und treibt die Blätter und Fruchtzwiebeln im Frühjahr. Die Samen sind meist, wenn das Heu gemäht wird, reif und gelangen dann vielfach wieder auf die Wiese, weshalb durch eine frühzeitige Heuernte dem vorzubeugen ist. Günstige Resultate zur Bekämpfung dieses Unkrautes werden erzielt, wenn mehrere Jahre hintereinander die Blüten abgebrochen werden. Bessere Resultate werden jedoch erzielt, wenn die Knollen, welche 30—40 Centimeter tief im Boden stecken, unschädlich gemacht werden. Ein Ausgraben der Knollen ist hierzu nicht erforderlich; werden dieselben im Herbst, was dann, wenn die Blüten vorhanden sind, leicht ausführbar ist, mit einem hierzu geeigneten Instrument (Herbstzeitlosenstecher) verletzt, so dringt Wasser in dieselbe ein, wodurch sie in Fäulnis übergehen. Von anderer Seite wird auch empfohlen, die Herbstzeitlose zu „pfählen". Das Pfählen besteht darin, daß man Ende April, wenn sich die dunkelgrünen Spitzen der Blätter zeigen, einen spitzen Pfahl in das Herz der Pflanzen einschlägt. Dabei wird, wenn der Pfahl gegen 40 Centimeter tief eingetrieben wird, die Wurzel verletzt und stirbt schließlich ab. Obwohl das Verfahren sehr umständlich ist, führt es doch, wenn es mehrfach wiederholt wird, endlich zum Ziele.

Recht schlimme Unkräuter sind auch die Binsen und andere Sumpfgewächse. Dieselben verdanken ihr Gedeihen in erster Linie der Anwesenheit von Nässe und Säure im Boden. Für genügende Entwässerung durch entsprechende Abzugsgräben ist deshalb vor allen Dingen zu sorgen. Sodann ist der Boden durch Zuführung von Kalk zu entsäuern. Außer der Düngung mit Kalk ist eine solche mit Mergel sehr am Platze, ferner leistet auch ein wiederholtes Auffahren von Sand schon recht gute Dienste.

Vogelschutz durch Anpflanzung.

Der sittliche Zug, der in der Pflege des Vogelschutzes liegt, ist so bedeutsam für die Volkswirtschaft, daß sich jeder an dieser Pflege mit Ernst beteiligen sollte. Erinnert uns doch jeder Sommer daran, daß unsere Vögel, unsere mächtigsten Verbündeten im Kampfe gegen das verderbliche Ungeziefer, an Zahl immer mehr abnehmen. Wir wissen aber auch alle, daß die Hauptschuld an dem Mißstande unsere moderne Kultur trägt. Der Ackerbau nimmt heute jedes auch das kleinste Stückchen, in Anspruch und vernichtet jedes Feldgehölz, jede Hecke, deren es früher als Grenzscheide zwischen den einzelnen Ackergrundstücken viele gab. Die moderne Kultur läßt keinen Baum im Walde, ja sogar keinen Obstbaum im Garten mehr stehen, in denen ein Asyl den Höhlenbrütern gute Zuflucht gewährte. Daß diese Umstände auf die Vogelwelt einen einschneidenden Einfluß ausüben, liegt auf der Hand. Unsere Pflicht ist es aber, der durch die Kultur ihrer Existenzbedingungen beraubten Vogelwelt einen kleinen Ersatz zu schaffen, der einigermaßen das Verlorene zurückgiebt. Für die Höhlenbrüter wird durch Aufhängen von Nistkästen seit mehreren Jahren in recht ausgiebiger Weise Ersatz geboten. Dieser nützliche Sport verdankt seine Entstehung der massenhaften Verbreitung der Schrift von Prof. Liebe: „Winke über das Aufhängen von Nistkästen." Für die Offenbrüter fehlt es aber allenthalben sehr an Brutgelegenheit, obgleich auch hierüber zwei kleine fachmännische Schriften von Dr. Dicke und Dr. Hennicke praktische Anweisung zur Anlage von Vogelschutzgehölz bieten. In welcher Weise kann aber den Offenbrütern Brutgelegenheit verschafft werden, ohne Beeinträchtigung und Schmälerung des Kulturlandes? In erster Linie sollte man von vornherein bei Abholzung von Wald- und Buschparzellen etwas vorsichtiger zu Werke gehen und genau prüfen, ob das gewonnene Land für den Ackerbau oder den Obstbaumbetrieb sich wirklich eignet und gewinnbringend ist. Wer ein offenes Auge für derartige geschaffene Kulturanlagen hat, wird zugeben müssen, daß viele dieser Anlagen aus diesem oder jenem Grunde nicht lebensfähig waren und langsam wieder eingingen. Schon auf diese Weise sind in der Neuzeit zahlreiche brachliegende Oertlichkeiten entstanden, die sich zu keinem andern Zwecke mehr eignen als zur Bepflanzung mit anspruchslosem Gehölz zum Schutze der Vogelwelt. Derartig entstandene wüste Plätze, unbenutzte Steinbrüche usw. sind es vor allem, die hier in Betracht kommen und in doppelter Weise nutzbar zu machen sind. Einmal werden sich in diesen Gehölzen unsere kleinen nützlichen Vögel ansiedeln und durch fleißiges Vertilgen von schädlichen Insekten ihren Dank abtragen, andernteils bieten solche kleine Dickichte den Rebhühnern, Fasanen und anderm Wilde während des Winters eine willkommene Zuflucht. Das Pflanzenmaterial, das sich hierzu eignet, ist zwar sehr umfangreich, aber die einzelnen Pflanzenarten machen oft recht entgegengesetzte Ansprüche an die Bodenverhältnisse. Diese sind aber selbstverständlich auf einem derartigen Gelände meistens nicht die besten, sondern entweder zu naß oder trocken oder überhaupt unfruchtbar. Diese Verhältnisse sind bei der Auswahl der Pflanzen möglichst zu beachten, soll nicht später die Pflanzung langsam zu Grunde gehen. Für die trockenen Lagen und leichtern Boden wähle man Holunder, Schwarz- und Weißdorn, Schneebeere, Brombeere, wilde Rosen, Stachelbeerarten usw.; für feuchtere Lagen mit schwerem Boden Hainbuche, Schwarz- und Weißdorn, Traubenkirsche, Heckenkirsche, Hartriegel, Maßholder, wilde Rosen, Stachelbeerarten usw. Um den Gesträuchpflanzen für die ersten Jahre einigen Schutz und Halbschatten zu gewähren, eignen sich auch Baumarten mit lichter Krone und schnellem Wuchse, wie die Eiche, Erle, Birke, Esche und Weide. Akazien sollen in schwerem Boden verkümmern. Diejenigen Bäume, die später störend wirken, werden dann einfach wieder entfernt. In den beiden oben erwähnten Schriften ist auch die Berberitze oder Sauerdorn und der Goldregen als Pflanzmaterial unter andern mitempfohlen worden. Davon muß aber jedoch abgeraten werden. Was den Sauerdorn betrifft, so ist es ja eine bekannte, hier nicht weiter auszuführende Thatsache, daß der gemeine Grasrost die Entwicklung seiner Aecidienkeime auf der Berberitze durchmacht, um sie dann auf unsere Getreidearten zu übertragen, wobei er die Rostkrankheit erzeugt. Der Goldregen ist dagegen in allen seinen Teilen ein sehr giftiger Strauch und dem Wilde gefährlich. Hasen, die in schneereichem Winter an der Rinde genagt hatten, verendeten nicht weit davon. Daraus erhellt, daß diese Sträucher von der Bepflanzung ausgeschlossen werden müssen. Das verwendbare Vogelschutzgehölz muß je nach den verschiedenen Eigenschaften untermischt auf das Gelände verteilt werden. Diejenigen mit struppigem Wuchse und vogelernährenden Früchten dürfen nirgends fehlen. Vor allem gehören dazu Holunder, wilde Stachelbeere, wilde Rosen, Brombeere, Hagebutte, Waldrebe. Sie alle bilden durch ihre Ranken und ihr Stachelholz ganz geeignete und eifrig besuchte Zufluchts- und Nistplätze kleiner nützlicher Vögel. An Eisenbahndämmen, die oftmals die baumlosen Fluren weithin durchschneiden und von Hause aus günstigere Bodenverhältnisse haben, ist man heute überall bemüht, möglichst Schutzhecken oder lebende Zäune anzupflanzen. In den meisten Fällen sind aber diese Strecken eintönig mit Hainbuchen, Eichen u. dergl. Sträuchern bepflanzt und bieten wegen ihrer unzureichenden Dichtheit den Vögeln keine genügende Brutgelegenheit. Man sollte deshalb auch hier das oben erwähnte Stachelstrauchholz abwechselnd mit verwenden. Auf Holunder, Hagedorn und Stachelbeere als vogelernährendes Strauchholz sollte man ganz besonders Rücksicht nehmen.

Die Vertilgung des Hederichs durch Bespritzen mit Eisenvitriol-Lösung.

(mittels einer Syphonia-Spritze von Ph. Mayfarth u. Co., Fabrik landw. Maschinen, Frankfurt a. M.)

Von Winterschuldirektor Jösting (Bohwinkel.)

Im vorigen Jahre wurden von mir bei sechs verschiedenen Landwirten diesbezügliche Versuche angestellt und zwar ausschließlich auf Haferfeldern. Die geringste Fläche betrug zwei Morgen. Zwei Felder waren so stark mit Hederich und Ackersenf bestanden, daß die Besitzer schon beabsichtigten, den Hafer umzupflügen. Das eine dieser Felder war vor ein paar Jahren, als es gleichfalls mit Hafer bestellt war, aus demselben Grunde bereits umgepflügt worden. Die Versuche welche ich nach den Angaben meines Berufsgenossen Schultz in Soest anstellte, lehrten, daß, wenn das Bespritzen richtig ausgeführt wird, der Hederich bezw. Ackersenf dadurch vernichtet oder aber doch so geschwächt wird, daß er der Frucht nicht mehr schadet. Das Bespritzen geschieht am besten mit einer 15prozentigen Eisenvitriollösung, d. h. 15 Kg. Eisenvitriol auf 100 Liter Wasser, doch schadet auch eine 8prozentige Lösung dem Hafer keineswegs. Natürlich ist es, den Vitriol in kaltem Wasser aufzulösen. Je jünger die Hederichpflanzen sind, um so empfindlicher sind sie gegen die Lösung; auch sind bei frühzeitigem Spritzen die Hederichpflanzen noch wenig durch die Frucht gedeckt, und wird deshalb auch das Herz derselben mehr getroffen. Das Bespritzen muß spätestens geschehen sein, wenn der Hafer zu schossen beginnt. Ferner soll man das Bespritzen nur bei trockenem Wetter und bei abgetrocknetem Zustande der Pflanzen, also z. B. nicht des Morgens im Tau ausführen. Nachmittags bei hellem Sonnenschein bespritzte Pflanzen zeigten bereits abends dunkle Flecken und verkümmerten innerhalb 3—4 Tagen. Dem Hafer schadete das Bespritzen nicht, obwohl sich die getroffenen Blattspitzen gelb färbten, denn die Blätter wurden doch bald durch neue ersetzt. Bei den hier angestellten Versuchen wurde eine Syphonia-Spritze verwandt, welche die Lösung staubfein verteilte. Auf einen Morgen wurden etwa 100 Liter Lösung verbraucht. Es empfiehlt sich, nur etwa halb so langsam wie beim Säen zu gehen und das Feld auf jeweils nur 1 Meter Breite zu durchschreiten. Andernfalls werden viele Hederichpflanzen nicht getroffen. Da Kleidung und Schuhzeug durch die Eisenvitriollösung gleichfalls leiden, so ist nur zu raten, bei dieser Arbeit nicht das Beste anzuziehen. Wenn an anderen Stellen mit dem Bespritzen der erwünschte Erfolg nicht erzielt wurde, so ist wahrscheinlich nicht stark genug gespritzt. Auch bei den hiesigen Versuchen wurden anfänglich Fehler gemacht, wie der Nichterfolg bewies. Namentlich spritzt man leicht zu eilig und geht nicht eng genug. So z. B. zeigte auch hier das eine stärker durch Hederich verunkrautete Feld um die Blütezeit desselben hin und wieder gelbe Streifen. Der Hafer wurde vollständig gerettet und brachte guten Ertrag. Nach meinen Erfahrungen kann ich das Bespritzen also nur empfehlen.

Allerlei.

(Wo uns der Schuh drückt.) Ein unfehlbares Mittel gegen Hühneraugen ist das Fichtenpech, wie es aus dem Baum oder aus dem kleingemachten Holz herausdringt. Man nimmt einen Lappen, bringt etwas Pech darauf, wärmt dieses durch ein darüber gehaltenes Streichholz etwas an und klebt es auf das Hühnerauge, indem man das übrige Ende des Läppchens um die Zehe herumwickelt. Nach 24 Stunden kann man das Hühnerauge mit den Fingernägeln herausgeben; sollte es ausnahmsweise noch nicht gelingen, so ist eine Wiederholung der Prozedur notwendig.